

# Der Wettbewerb unter den Fachhochschulen verschärft sich

Die Hochschullandschaft steht mitten in einer Phase der Umwälzung – davon profitieren auch die Studierenden

ANDRI ROSTETTER

Es war eine kleine Provokation: Anfang September hingen im Winterthurer Hauptbahnhof Plakate, die für die neue Fachhochschule Ost warben. Eine Werbeoffensive für ein Studium in St. Gallen, Rapperswil-Jona oder Buchs, nur wenige Schritte von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) entfernt.

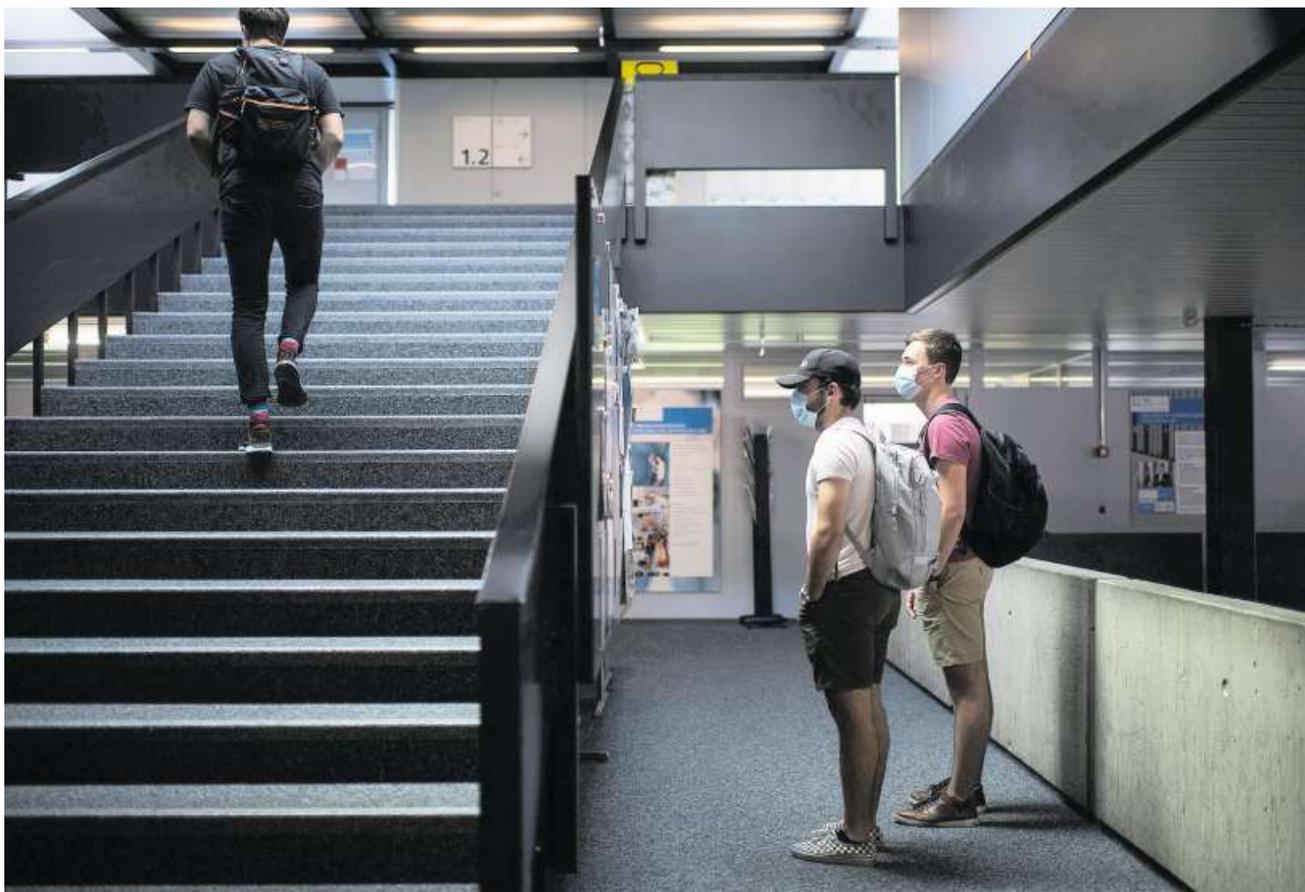
Die St. Galler belassen es aber nicht bei ein paar Plakaten. Ab Herbst 2021 bietet die FH Ost in Rapperswil-Jona ein Bachelorstudium in Wirtschaftsinformatik an – ein Angebot, das sich indirekt auch gegen die ZHAW richtet, wie der St. Galler Bildungsdirektor Stefan Kölliker (svp.) durchblicken liess. Im April 2019 erklärte er im «St. Galler Tagblatt»: «Wenn es gelingt, auch Zürcher Wirtschaftsstudenten zu holen, wird Rapperswil zahlenmässig einen gewaltigen Sprung machen.»

Diese Rivalität ist ein Symptom für die jüngsten Umwälzungen der Fachhochschullandschaft. Der forcierte Wettbewerb zeigt sich auch daran, dass sich die Fachhochschulen mit neuen Studiengängen überbieten – vorzugsweise mit Titeln wie «Artificial Intelligence and Machine Learning» (Luzern), «Computational and Data Science» (Chur) oder «Data Science» (Brugg-Windisch). Wer interessant bleiben will, muss die neuesten Studiengänge im Programm haben. Und je früher eine Fachhochschule auf einen Trend wie die Digitalisierung reagiert, desto grösser die Chance, dass sich der Ausbildungsgang etabliert.

So bietet etwa die Fachhochschule Graubünden (FHGR) ab Herbst 2021 den Studiengang «Digital Supply Chain» an. Neu ist das Fach nicht, aber die FHGR ist die Erste, die es in einen eigenen Studiengang verpackt. Schon in diesem Sommer hat die FHGR eine Informationsoffensive lanciert, um das Angebot unter die Leute zu bringen.

## Churer Alleingang

Dass Chur sich mit neuen Studiengängen profilieren will, hat auch mit der neuen Konkurrenz in St. Gallen zu tun. Bis im vergangenen Jahr war die FH Ostschweiz ein loser Verbund der Fachhochschulen Buchs, St. Gallen, Rapperswil-Jona und Chur – vier Schulen, vier Rektorate, vier Kulturen. Als 2015 das Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz in Kraft trat, war diese Struktur nicht mehr gesetzeskonform. Die vier Schulen mussten sich neu organisieren. Chur wählte den Alleingang,



Die FH Ost bietet Studiengänge in Rapperswil-Jona (Bild) und St. Gallen an, um mehr Studierende anzuziehen. GIAN EHRENZELLER / KEYSTONE

der Kanton St. Gallen schloss die eigenen drei Hochschulen zu einer einzigen FH mit drei Standorten zusammen.

Die FH Ost bleibt trotz ihrer neu gewonnenen Stärke die drittkleinste Fachhochschule der Schweiz – ein Handicap im Wettbewerb um Studenten, Personal und Geld. Die Ostschweiz spürt zudem die Sogwirkung der zur FH Zürich gehörenden ZHAW mit ihrem bestens ausgebauten Angebot in Winterthur. St. Gallen versucht entsprechend Gegensteuer zu geben. Mit Daniel Seelhofer haben die St. Galler einen ZHAW-Exponenten abgeworben und als Gründungsrektor eingesetzt. Ein weiteres Mittel ist der Transfer von Fachrichtungen: Einzelne Studiengänge werden künftig nicht nur in Rapperswil-Jona oder St. Gallen angeboten, sondern an beiden Orten. In der Ostschweiz geistert zudem die Idee herum, in Wil einen FH-Ableger aufzubauen, um für die Thurgauer attraktiver zu werden (die heute notabene mit Vorliebe an der ZHAW studieren).

Solche Expansionsstrategien waren vor ein paar Jahren noch undenkbar. Zu Beginn der 1990er Jahre war die tertiäre Berufsbildung ein engmaschiger

Flickenteppich aus Dutzenden von dezentral geführten Fachschulen, die kaum gemeinsame Standards hatten – Ingenieurschulen, höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschulen (HWV), Schulen für soziale Arbeit und andere Institutionen. Die einzelnen Schulen rekrutierten ihren Nachwuchs hauptsächlich in ihren scharf umrissenen Territorien. Die bildungspolitische Debatte war damals geprägt von der schwächelnden Konjunktur sowie den Sorgen um die Wettbewerbsfähigkeit und die Innovationskraft. Die Schweiz hatte Angst, international den Anschluss zu verlieren. Das Nein zum EWR-Beitritt vom Dezember 1992 befeuerte diese Sorge weiter.

In der Berufsbildungs- und Hochschulpolitik gab die fehlende «Europafähigkeit» des höheren Bildungsbereichs bereits ab 1988 Anlass zur Sorge. Was, wenn der Zugang für ausländische Arbeitskräfte liberalisiert wird? Sind dann die Abgänger deutscher Fachhochschulen gegenüber Schweizern mit ihren HTL- und HWV-Titeln im Vorteil? Umgekehrt fehlte den Abgängern des ausseruniversitären Tertiärbereichs die Sicherheit, dass ihre Titel im Ausland anerkannt würden. Ähnliche Sorgen gab es bei der Lehrerausbildung und im Bereich der Gesundheits-, Sozial- und Kunstberufe (GSK).

## Eindrückliche Zahlen

Eine Initiative der Ingenieurschulen mündete schliesslich 1993 in der Einführung der technischen Berufsmatura und 1995 im Fachhochschulgesetz. In einem politischen Kraftakt gelang es Bund und Kantonen, innert weniger Jahre aus den gut siebzig höheren Fachschulen sieben regionale Fachhochschulen zu formen und den GSK-Bereich in diese zu integrieren. Allerdings bestehen alte Rivalitäten zwischen ehemals autonomen Schulen auch in den neuen Konstrukten weiter, wie Christian Leder vom Kompetenzzentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung der Universität Zürich sagt. Die Fachhochschule Nordwestschweiz umfasst neun Hochschulen, die sich auf Standorte in vier Kantonen verteilen. Insbesondere zwischen den Standorten im Aargau und in den beiden Basel würden die Gegensätze sichtbar, etwa wenn es um die Verteilung von Geldern gehe, sagt Leder. «Die Konkurrenzkämpfe sind zwar eine Tatsache, aber keine einzige der Schweizer Fachhochschulen ist gefährdet. Sie bedienen eine Nachfrage.»

Tatsächlich wirkte sich die Reform eindrücklich auf die Statistiken aus: Seit 1990 hat sich die Zahl der Studierenden an den schweizerischen Hochschulen verdreifacht. 2019 erreichte sie den Stand von 258 000 Studierenden, von ihnen waren knapp 80 000 an einer Fachhochschule eingeschrieben.

«Die Etablierung der Fachhochschulen war insgesamt eine gelungene Reform», sagt Stefan Wolter, Professor für Bildungsökonomie an der Universität Bern. «Damit wurde klar ein wirtschaftliches Bedürfnis erfüllt. Es ist nicht nur gelungen, die berufliche Grundbildung zu retten und den Lernenden den Weg in die Hochschulen zu öffnen. Es war auch eine Tertiarisierung ohne Akademisierung – also ohne Ausbau der Gymnasialquote und der Universitäten.»

## Unausgeschöpftes Potenzial

Eine Tatsache sei zudem, dass die Fachhochschulen ihr Potenzial längst nicht ausgeschöpft hätten, sagt Wolter. «Die Universitätsquote hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren kaum verändert, die Unis schöpften das Potenzial an gymnasialen Maturanden vollumfänglich aus. Aber bis heute gehen bei weitem nicht alle Berufsmaturanden an eine Fachhochschule.» Die Zahl der Fachhochschulmaturanden ist allerdings auch stark konjunkturabhängig, wie Wolter sagt. «Wenn die Wirtschaft nicht läuft und das Jobangebot knapp wird, entscheiden sich mehr Berufsmaturanden für ein FH-Studium.» Die Fachhochschulen wirken damit wie ein Krisenpuffer – Absolventen in der höheren Berufsbildung retten sich vor schlechtbezahlten Jobs oder vor Arbeitslosigkeit in ein Studium.

Für die Absolventen zahlt sich das Studium dann häufig doppelt aus: Sie gewinnen nicht nur Zeit bei der Jobsuche, sondern können sich auch über höhere Löhne freuen. 2018 lag der Medianlohn von FH-Absolventen bei knapp 107 000 Franken pro Jahr. Das ist deutlich näher an der Marke der Uni-Absolventen (119 770 Franken) als an jener von Berufslehre-Absolventen (71 900 Franken).

Die jüngsten Neupositionierungen einzelner Schulen mit weiteren Ausbildungsgängen, überarbeitetem Branding und neuen Gebietsansprüchen und -aufteilungen dürften den Fachhochschulen zusätzlich Auftrieb verleihen. Die Schulen gewinnen dadurch an Profil und Attraktivität. Das wird sich auch auf die Studierendenzahlen auswirken.

## Die Schweizer Fachhochschulen

Anzahl Studierende

	Bachelor	Master	Weiterbildung	Gesamt
FH Westschweiz	18 683	1980	279	20 942
FH Zürich	13 813	3012	2389	19 214
FH Nordwestschweiz	7 761	1540	1109	10 410
FH Zentralschweiz	5 673	1368	676	7 717
Berner FH	5 694	1234	284	7 212
FH Südschweiz	4 338	606	539	5 483
FH Ost	3 294	427	1323	5 044
Kalaisdos FH <sup>2</sup>	1 146	62	2311	3 519
FH Graubünden	1 688	133	361	2 182

<sup>1</sup> Stand 31.8.20

<sup>2</sup> vom Bundesrat bewilligte private Fachhochschule